Rede

wider die

Gleichgültigkeit

gegen eine

von Gott geoffenbarte Religion.

Vorgetragen

an dem

hohen Fronleichnamsfeste

zu Mühlheim am Rheine

von

P. Paulutius Willems

Franziskanerordenspriester, und Sonntagsprediger in der Klosterkirche zu Düsseldorf.

Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,

bey Johann Baptist Merz. 1795.

Pax Christi exultet in cordibus vestris, in qua et vocati estis in uno corpore.

Der Friede Christi herrsche mit Freuden in euren Herzen, in welchem ihr auch berufen seyd in einem Leibe. Brief an die Colosser 3, 15.

Eingang.

Zum andernmale habe ich die Ehre, an dieser Stelle zu erscheinen, und ich trete wiederum auf mit Anwünschung des von dem Apostel so sehr gepriesenen Friedens: Der Friede Christi herrsche mit Freuden in euren Herzen, in welchem ihr auch berufen seyd in einem Leibe. O möchten doch alle daran Antheil nehmen! möchten sie verkosten, wie süß dieser Friede sey! möchte doch so, wie bey den ersten Christen ein Herz und eine Seele war, auch nun bey allen Erdbewohnern ein

und der nämliche wahre Glaube an Jesum Christum, und sein heiliges Evangelium seyn! möchten wir doch alle in einer Kirche, als Glieder eines Hauptes, welches Jesus Christus ist, vereinigt leben! ich lude euch, M. B. im verflossenen Jahre bey der nämlichen Feyerlichkeit auf das freundschaftlichste dazu ein, und ich schluge euch das Mittel vor, welches das einzige ist, um den vorgedachten Endzweck zu erreichen. Ich ermahnte euch zur katholischen Kirche wiederum zurückzukehren, euch wiederum mit jener zu vereinigen, wovon eure Väter sich abgesöndert haben. In dieser Absicht zeigte ich euch einerseits, wie nothwendig, andererseits, wie rühmlich es für euch sey, das vorgeschlagene Mittel zu ergreifen. Ich unterließ nichts, so viel ich glaube, euch beydes bis zur Ueberzeugung darzuthun, und wer sollte es nicht geglaubt haben, der Friede müßte bald allgemein werden?

Allein Friede! Friede! aber dem unerachtet noch kein Friede! Noch müßen wir

wir die alte Klage erneuern, daß Brüder von Brüdern getrennt einhergehen. Noch ist der betrübte Anblick vor unsern Augen. Noch steht die Scheidewand aufrecht, sie will nicht umstürzen, die gräßliche, welche uns von einander abgesöndert hält. Worauf ruht sie indessen? was hält sie so unbeweglich in die Höhe? Ich wage es, m. B. einen Pfeiler zu ergreifen, der, wie ich glaube, sie fest zu halten scheint, wird dieser sinken, so habe ich Hoffnung, die fürchterliche Mauer werde bald zertrümmern. Die Gleichgültigkeit gegen eine von Gott geoffenbarte Religion, diese, die noch nie so hoch aufgethürmt war, als in unsern Tagen, diese sehe ich als den ungeheuren Pfeiler an, wovon die Scheidewand ihre Festigkeit her hat. Werden aber wohl zur Erschütterung desselben Samsonskräften erfodert werden? wird er nicht zum Wanken, zum Umfalle zu bringen seyn? Ich weiß wohl, man hat sich von jeher alle Mühe gegeben, ihn von allen Seiten zu unterstützen, und der spätesten Nachwelt unversehrt zu überliefern;

 je-

jedennoch entfällt mir der Muth nicht, und troz dem kecken Unternehmen jener Bauleute, glaube ich Kräften genug zu haben, um seine Steine zu verrücken. Ich unternehme denn das Werk, ich bestürme die besagte Gleichgültigkeit.

Zwo Seiten ragen an derselben hervor, von beyden muß ich sie bekämpfen, um sie gänzlich zu zernichten. Sie erstreckt sich entweder allgemein über eine von Gott geoffenbarte Religion, die man als unnöthig ansieht, oder sie bleibt im Bezirke der sogenannten christlichen Religionen, deren Auswahl man wenigstens der Willkühr eines jeden überläßt, und deren keiner man den Vorzug und die Nothwendigkeit vor jeder andrer einräumt. Umsonst bemüht man man sich nur eine dieser Seiten anzugreifen, man muß wider beyde auftreten; denn sie stehen gar zu nahe beysammen, eine erhält die Stärke durch die andere, eine ist die Vormauer der andern. Soll die Scheidewand fallen, durch welche so viele von der katholischen Kirche abgesöndert

dert sind, so muß man beweisen, daß weder überhaupt eine von Gott geoffenbarte Religion als etwas unnöthiges anzusehen sey, noch auch unter den sogenannten christlichen Religionen eine willkührliche Auswahl statt habe. Ich erweise beydes, ich mache den Vortrag, und sage:

Keine Gleichgültigkeit gegen eine von Gott geoffenbarte Religion kann statt haben; denn

höret die Beweggründe: sie sind zugleich die Eintheilung gegenwärtiger Rede.

1. Eine von Gott geoffenbarte Religion ist nothwendig.
2. Diese von Gott geoffenbarte Religion kann unter den verschiedenen, sich christlich nennenden Religionen nur eine seyn.

Sehet, m. B. da habt ihr den Inhalt, und die Zergliederung meiner Rede. Ich bitte aus Liebe zur Wahrheit und mit hindangesetzten Vorurtheilen mich anzuhören. Zweifelt keineswegs, daß ich mich

in den Schranken der gehörigen Bescheidenheit und christlichen Liebe halten werde. Du indessen, starker Gott! unterstütze die Schwäche deines Dieners, der es unternimmt, ein schädliches Gebäude niederzureißen, welches der Vereinigung getrennter Brüder so nachtheilig ist, und dem es gar zu nahe am Herzen liegt, den Frieden zu verkündigen, und allgemein auszubreiten, den du den Menschen zu ertheilen auf die Erde gekommen bist.

Erster Theil.

Eine von Gott geoffenbarte Religion ist nothwendig.

Vielleicht kömmt es Manchem seltsam vor, daß ich hier einen Gegenstand behandle, der, wie es scheint, von Niemand, so sich zu einer aus den dreyen so benamsten christlichen Religionen bekennt, bezweifelt wird; allein diese Wahl zu treffen ward ich einerseits bewogen durch die aufgethürmte Bosheit, die sich in unsern Tagen allenthalben wie ein reißender Strom ver-

verbreitet, fast dem ganzen Menschenge- schlechte den Untergang drohet, und von solchen Ungeheuern ausgebreitet wird, welche in der größten Anzahl, unter der Larve eines jedwedern Christenthumes verhüllt, sich mit allen Kräften bestreben, die göttliche Religion zu bestreiten, die geheiligten Offenbarungen zu lästern, und einen völligen Unglauben, zum Nachtheile eines jeden einzelnen, zur Zerstörung der nöthigen Gesellschaften, und zum endlichen Umsturze aller Staaten und Reiche zu verkündigen: andrerseits sehe ich mich genöthigt, diesen Gegenstand voranzuschicken, weil er mir den Weg zu dem andern bahnet, und gar zu enge, wie ihr sehen werdet, mit jenem verbunden ist, welchen ich zuletzt vornehmen will, und worüber wir Katholiken mit den getrennten Brüdern nicht einerley Sprache führen. Meine Unternehmung ist also gerechtfertigt, ich fange sie wirklich an.

Geschöpfe ohne Schöpfer, Geschöpfe und Schöpfer ohne ein gewißes gegensei-

 tiges

tiges Verhältniß lassen sich nicht denken. Das Verhältniß der Geschöpfe gegen den Schöpfer ist indessen mannigfältig, so wie die wesentlichen Eigenschaften der Geschöpfe mannigfältig sind. Vernünftige Geschöpfe vermögen es selbst einzusehen, gleichwie sie vermögen, die gränzenlosen Vollkommenheiten des Schöpfers von einer Seite, und ihre Abhängigkeit im Daseyn sowohl als im Handlen von der andern Seite zu erkennen. Hierinn liegt die Quelle, woraus die strengste Pflicht entspringt, Gott zu lieben, zu ehren und anzubethen, ihm zu huldigen, zu dienen, zu gehorsamen. Sehet, M. B. das ist ungefähr der allgemeine Begrif von einer wahren Religion, die nur von einem Gottesläugner, wenn doch die Erde dergleichen Scheusale tragen kann, mag angefeindet werden, und die ferner nach ihrer Wirklichkeit in die natürliche und die geoffenbarte eingetheilt wird; nachdem ihre Bestandsätze entweder vermittelst der bloßen Vernunft, oder vermittelst einer besondern Offenbarung Gottes von uns kurzsichtigen Menschen können verstanden wer-

werden. Beyde lassen sich nicht von einander trennen, die erste ist die Grundfeste der zweyten, die zweyte ist die Vervollkommnung der ersten, und beyde zusammen machen eigentlich eine vollständige Religion aus. In der blos natürlichen Religion giebt es zwo Gattungen der Wahrheiten: die einen sind für den Geist, die andere für das Herz: jene fodern den Beyfall des Verstandes, diese die Handlung des Willens. Dorthin gehören die ächten Begriffe von Gott, und seinen Vollkommenheiten, von dem Menschen, und seiner Bestimmung, von der Seele und ihrer Unsterblichkeit, von der Welt, ihrem Ursprunge, und ihrer Endabsicht, von dem innerlichen Unterschiede des Guten und Bösen, und der angemessenen Vergeltung desselben: daher die daraus entspringenden Pflichten, welche gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen sich selbsten zu beobachten sind. Aber auch die geoffenbarte Religion hat jene zwo Seiten: dort stehen die theoretischen; da die praktischen Wahrheiten. Jene erleuchten den Verstand,

stand, und wollen geglaubt; diese regieren den Willen, und wollen befolgt seyn. Sie unterscheidet sich aber von der blosnatürlichen Religion dadurch, daß ihre Wahrheiten steile Höhen einnehmen, worauf sich die menschliche Vernunft theils nur mühesam, theils gar nicht hinschwingen kann. Kurz, weil Gott selbst den sterblichen Wahrheiten verkündigte, die sie mit ihrer Vernunft schwer, oder durchaus nicht begreifen konnten, und ihnen dazu Gesetze gab, welche in dem allgemeinen Naturrechte nicht eingeschlossen, oder entwickelt waren, so kam zu der blosnatürlichen Religion auch die göttliche geoffenbarte Religion; die aber in vergangenen und gegenwärtigen Zeiten von alten und neuen Feinden die heftigsten Anfälle litt.

Verschiedener Waffen bedienten sich dieselben, um die Nothwendigkeit einer geoffenbarten Religion aus dem Wege zu räumen: einige giengen so weit, daß sie sogar das Daseyn besonderer göttlichen Of-

Offenbarungen, folglich auch eine von Gott geoffenbarte Religion läugneten; andere, die nicht so weit giengen, und die Wirklichkeit in Zweifel zogen, hielten wenigstens die blosnatürliche Religion für zureichend zur Seligkeit, und verwarfen die Nothwendigkeit einer andern. Endlich gestanden einige zwar ein, daß die besondern göttlichen Offenbarungen der Vernunft zu Hilfe kämen in jenen Wahrheiten, worinn die Vernunft nicht genug einzudringen vermag, mithin solche Offenbarungen sehr nützlich, besondere Gnaden und Wohlthaten Gottes wären; aber daß sie auch allen und jeden Menschen unumgänglich nothwendig seye, läugneten sie. Jeder Gattung habe ich mich also zur Gegenwehr zu stellen, jede zu entwaffnen. Ich muß erstlich das Daseyn, und die Nutzbarkeit, und dann die unumgängliche Nothwendigkeit der göttlichen Offenbarungen, und der von Gott geoffenbarten Religion festsetzen.

Ehe ich jedoch mit dem Beweise des Daseyns einer von Gott geoffenbarten Religion

ligion den Anfang mache, sehe ich es rathsam, einen andern Beweis von der Möglichkeit übernatürlicher göttlicher Offenbarungen kürzlich vorauszuschicken. All dasjenige ist einem unendlichen Wesen möglich, was weder in sich selbst einen Widerspruch enthält, noch auch den unbegränzten Vollkommenheiten Gottes widerstrebt: aus dem ersten fließt die innere, aus dem andern die äußere Möglichkeit der Dinge. Die innere in Betref unsers Gegenstandes läßt sich desto weniger bezweifeln, je weniger man im Stande seyn wird, einen Widerspruch darinn zu entdecken. Ihr dürfet nur den Begrif, den ihr euch von göttlichen Offenbarungen zu machen habet, und die schon angegebene Bestimmung einer göttlichen geoffenbarten Religion zu Rathe ziehen, so werdet ihr euch von der innern Möglichkeit hinlänglich überzeugt sehen. Was aber die äußere Möglichkeit belangt, so sehe ich wenigstens nicht, mit welcher Vollkommenheit Gottes eine solche Religion streiten sollte; im Gegentheile nehme ich wahr, und in der

Folge

Folge werde ich es klar zeigen, daß sie mit denselbigen ganz genau verbunden sey, dieselben ungemein erhebe, und uns kennbar mache. Zwar glaubt der ungestümme Zweifler hier eine kleine Lücke anzutreffen, wo er durchschlüpfen will; aber ich will sie ihm gleich ausfüllen. Er schränket die gesetzgeberische Macht des Allerhöchsten ein, und erkennet außer dem Naturrecht keine andere Pflicht. Alle übrigen Gesetze sind nach seinem Eigendünkel ein Joch, welches uns an den Hals zu werfen weder der unendlichen Gerechtigkeit, noch der gränzenlosen Güte Gottes ansteht. Aber, ach! Welche Ausschweifungen des menschlichen Witzes! Das Recht, welches ein jeder Monarch in seinem Staate ruhig besitzt, und ohne Widerspruch ausübet, will man dem größten Monarchen, dem Monarchen des Himmels und der Erde streitig machen! wie mangelhaft auch dieses Gleichniß ist, so dienet es dennoch zu einigem Beweise; um aber den Zweifler völlig zu verdrängen, will ich nur das wahre Verhältniß zwischen dem Schöpfer und den Geschö-

pfen etwas näher ans Licht ziehen. Das Verhältniß des Topfes gegen den Töpfer drückt noch nicht alles aus, was jenes der Geschöpfe gegen den Schöpfer: der Töpfer giebt dem Topfe das Daseyn, aber nicht die Dauer, und dem Thone, woraus er ihn bildet, giebt er weder die Dauer noch das Daseyn; der Schöpfer hingegen zieht seine Geschöpfe aus dem Nichts hervor, giebt ihnen Daseyn, Dauer, Fähigkeiten, Kräfte, ja alles, was sie sind, und was sie haben, und er wird dadurch im strengsten Sinne ihr unumschränkter Eigenthumsherr; sie aber werden seine Unterthanen, die sich in allem, ohne Ausnahme, seiner Bothmäßigkeit mit tiefester Ehrfurcht unterwerfen müßen. Grund genug, womit sich der Zweifler überführen kann, daß die unendliche Gerechtigkeit neuen, und vom Naturrechte unterschiedenen Gesetzen nicht im Wege steht. Aber auch die gränzenlose Güte ist nicht dagegen; denn die Offenbarungen, wie sichs in der Folge aufklären wird, zielen auf das Beste der Menschen, sie zeigen ihm den geradesten

radesten und sichersten Weg zur Glückseligkeit, sie entdecken ihm vieles, was in der blosnatürlichen Religion noch unbestimmt und zweifelhaft bleibt, sie ertheilen ihm die sicheren, ansonst abgehenden Kenntnisse, wie die verderbte Natur zu bessern, und die so tief geschlagene Wunde zu heilen, wie die beleidigte Majestät des Allerhöchsten zu versöhnen, wie der äußerliche Gottesdienst nach seinem Wohlgefallen einzurichten sey, sie reicht ihm die wirksamsten Hilfsmittel, um die unbändigen Begierden zu bezwingen, der Vernunft die verlorne Oberherrschaft wieder herzustellen, und die Religion durch stete Uebung der Tugend in dem sinnlichen Herzen, wie sichs gebührt, aufblühen zu machen. Und das gütigste Wesen soll nicht dürfen, so dringenden Bedürfnissen abhelfen, durch neue verkündigte Gesetze das Unbestimmte bestimmen, das Zweifelhafte aufklären, das Unbekannte offenbaren, und die vermißten Hilfsmittel an die Hand geben? Welch ein unrichtiger Begrif von der gränzenlosen Güte wäre das! Indessen ist damit die

Möglichkeit einer geoffenbarten Religion, wie ich glaube, genugsam bewiesen; aber wie hat es sich mit dem Daseyn derselben?

Auch dieses M. B. läßt sich schon aus eben der angeführten gränzenlosen Güte Gottes darthun. Aus dieser läßt sich ja folgern, daß jenes gütigste Wesen uns nicht nur eine geoffenbarte Religion ertheien konnte, sondern auch ertheilen wollte. Ich will mich deutlicher erklären: Unstreitig ist es einerseits, daß die Religion, welche uns die Vernunft allein lehrt, in vielen Stücken unvollständig, und mangelhaft sey. Sie allein sagt uns manches nicht, was wir doch wissen sollten, um den höchsten Herrn nach Gebühr zu verherrlichen, und den großen Endzweck unsers Daseyns vollkommen zu erreichen. Wir empfinden noch darüber in uns etwas, das uns immer in der Erfüllung der wenig erkannten Pflichten fast unübersteigliche Hinderniße in den Weg legt. Sagt uns wohl das Naturrecht, was dieses sey, woher es entstanden, und

wie den mannigfältigen Verirrungen, die daraus fließen, wiederum abzuhelfen sey? Ich weiß wohl M. B. und ich darf es euch nicht verhehlen, daß die Feinde der Offenbarung jene Unvollkommenheit der blosnatürlichen Religion nicht eingestehen wollen. „Wenn Gott den Menschen,“ so schreibt einer dieser Feinde (a) „gleich „im Anfange eine Religion bekannt ge„macht hat, so frage ich weiter: war die„se Religion unvollkommen oder vollkom„men? Ohne Zweifel war sie die vollkom„menste; denn diejenige Religion, welche „von einem unendlich weisen und vollkom„menen Wesen ihren Ursprung hat, muß „nothwendig auf alle Weise vollkommen „seyn. Kann wohl die Offenbarung zu „einer so vollkommenen, allgemeinen, und „unveränderlichen Religion das geringste „hinzusetzen?“ Allein der Einwurf hat hier keine Statt, er zerfällt in sich selbst; denn wir reden nicht von der Vollkomenheit der natürlichen Religion an sich, sondern wir

 drin=

(a) Tindal Christenthum so alt, als die Welt. Cap. 1, p. 5.

dringen nur darauf, daß sie es nicht mehr sey in Rücksicht des durch die Sünde jetzt verderbten Menschen, der vermöge seiner nach dem Falle noch übrigen Kräfte nicht einmal zu dem völligen Kenntniße der natürlichen Rechte gelangen kann, und deßwegen nur ein Stück jener natürlichen Religion besitzt, wie uns die betrübte Erfahrniß gar zu oft bezeugt, wenn wir vor der Offenbarung die Augen schließen, und worinn auch die größten Weisen des Heidenthumes nicht selten übereinstimmen.

Welche Vortheile andererseits für uns, M. B.! wenn der gütigste Allbeherrscher durch Offenbarungen uns zu Hilfe kommen würde! Unsere Vernunft würde von einem höhern Lichte beleuchtet, und unser Verstand von einer übernatürlichen Kraft über sich selbst erhoben werden. Wir würden die durch die bloße Vernunft nur dunkel erkannten Eigenschaften Gottes weit deutlicher sehen, und dazu noch neue, wovon uns die Vernunft nichts sagte, entdecken. Zwar neue, aber welche süße und

angenehme Pflichten würden daraus erwachsen? Pflichten, deren Erfüllung das helleste Licht, die erhabensten Bewegungsgründe, die herrlichsten Belohnungen, und die wirksamsten Hilfsmittel leicht und geringe machten! Durch sie würden wir die Werke Gottes mehr bewundern, und einsehen lernen, daß, wie er alles gut geschaffen habe, auch die Schuld des Bösen ihm gar nicht beyzumessen sey; da er vielmehr Bestrafungen des Bösen nach diesem Leben festgesetzt, so wie Belohnungen des Guten. Diese und noch mehrere andere erhabene Wahrheiten, die uns das schwache Vernunftlicht entweder gar nicht, oder nur mühsam und undeutlich entdeckt, können wir bey der Offenbarung erblicken. Und o! der gütigste Vater, in dessen Macht es stand, der uns wie seine Kinder liebt, der sollte sie uns nicht haben schenken wollen? Ach! schließen wir vielmehr daraus: Er hats gewollt, und das Daseyn der geoffenbarten Religion ist außer allem Zweifel. Nehmen wir dazu noch die herrschende Meinung des Menschengeschlechts:

Nicht nur Juden und Christen, sondern alle Religionen der Welt glauben, daß sich Gott näher geoffenbart habe. Ein jedes Volk hatte seine heiligen Gebräuche, von welchen man vorgab, daß die Vorfahrer sie von Gott auf eine außerordentliche Art empfangen hätten. Man hielte die Aussprüche der Orakel für göttliche Antworten, und Plato der Heide sagt ausdrücklich: (b) „Alle Verordnungen in Reli-
„gionssachen müßen aus besondern Offen-
„barungen der Götter hergenommen wer-
„den. Dieß ist noch immer die allgemei-
„ne Meinung der Völker.“ Ich untersuche zwar hier nicht, wie stark der Beweisthum sey, welcher von der allgemeinen Uebereinstimmung der Menschen hergenommen wird; dieses ist doch gewiß, daß er auf ein rechtschaffenes und wohleingerichtetes Herz einen sehr starken Eindruck machen muß. Folgert nun selbst, was ihr von dem Daseyn der geoffenbarten Religion zu urtheilen habet.

Ihre

(b) L. 6. de Legibus, p. 816.

Ihre Nutzbarkeit leuchtet zwar schon aus dem Gesagten hervor; sie wird euch aber noch mehr kennbar werden, wenn ich euch nun auch ihre Nothwendigkeit erweise. Hier M. B. finde ich es passend, euch das Alterthum der geoffenbarten Religion zuerst vorzustellen, und ich darf es frey heraussagen, daß sie die erste, die Urreligion der Welt gewesen sey. Fodert ihr vielleicht, aus welchen Archiven ich glaubwürdige Urkunden dafür finden werde, so wisset, daß ich sie nicht von den Römern, und Griechen herholen könne; denn so gelehrt diese auch immer waren, so sind sie dennoch zu neue, auch die ältern Nazionen, von welchen sie alles enlehnt haben, verlieren sich in der Nacht der Fabeln.

Die glaubwürdigsten Urkunden nehme ich von der jüdischen Nazion, die ihre eigene Geschichte hat, welche mit der Geschichte der Religion verbunden ist, und bis zur Schöpfung zurückgeht. Nur darf man die Art und Weise betrachten, nach welcher sie zusammen gewebt ist, so muß

man ihr schon den Vorzug vor den übrigen einräumen. Die Einfalt der Schreibart, die Deutlichkeit und die Verbindung der Begebenheiten, der Ton der Aufrichtigkeit, welcher darinn herrscht, die Zuverläßigkeit der Ueberlieferung, aus welcher der Geschichtschreiber geschöpft zu haben scheint, das Gemälde, welches er von den alten Sitten entwirft, die umständlichen geographischen Beschreibungen, in welche er sich einläßt, diese und noch mehrere Merkmale sind hinlänglich uns alles Zutrauen einzuflößen. Ich will sie auch hier noch nicht anders, als eine gewöhnliche Geschichte betrachten, die uns wegen ihres Alterthumes und wegen der Kennzeichen von Wahrheit, mit welchen sie bekleidet ist, aller Ehre würdig seyn muß, und, o wie hell leuchtet daraus der erste Ursprung der geoffenbarten Religion! Er steht mit dem Ursprunge der Welt in gleicher Reihe. Kaum tritt der Mensch vermittelst der Schöpfung aus dem Nichts hervor, so empfängt er schon von dem Schöpfer selbst das kostbare Geschenk der

Offenbarung. Seinen Gehorsam zu prüfen wird ihm verbothen eine gewiße Frucht zu verkosten; er aber wird seinem Gott ungehorsam, er fällt, und nun erhält er eine andere Offenbarung, die Verheißung eines zukünftigen Erretters. Ja wer vermag alle jene Offenbarungen zu zählen, die schon gleich Anfangs dem Menschen gegeben wurden, und sich allmählich nach seiner Fähigkeit mehr und mehr verbreiteten? Der äußerliche Gottesdienst ist seit dem Ursprunge der Welt eingeführt, ein Ruhetag ist dieser wichtigen Pflicht geheiligt, die Kinder Adams bringen die Früchte der Erde, und die Erstlingen ihrer Heerden dem Allerhöchsten zum Opfer dar; aber Gott offenbart ferner, daß ihm nur die mit der innern Frömmigkeit verpaarten Gaben gefallen. Ueberhaupt stellt uns die heilige Geschichte die von ihr mitgetheilten Wahrheiten nicht als eine Frucht der Untersuchungen und des Nachgrübelns der Menschen vor. Gott hat zu Adam und seinen Kindern, zu Enoch und andern geredet: Gott also, und nicht die sich selbst

überlassene menschliche Vernunft ist der erste Lehrmeister des menschlichen Geschlechtes gewesen. Und ein wegen seiner Entstehung schon so ehrwürdiges Gebäude sollten wir mit gleichgültigen Augen ansehen, ja gar niederreißen dürfen, und ein anderes willkührliches an dessen Stelle setzen?

Wie sehr verirrten sich nicht schon gleich Anfangs die Menschen, welche sich von den Familien trennten, denen die göttlichen Offenbarungen anvertrauet waren, und die sie als einen kostbaren Schatz aufbewahrten! Sie geriethen in alle Gattungen der Ausschweifungen, und nachdem sie auch die Kinder der gottesfürchtigen Erzväter mit sich in ihre zügellose Gemeinschaft gezogen hatten, kame es so weit, daß alles Fleisch seinen Weg verdarb, und der Herr sich gleichsam genöthigt sah, alle durch eine allgemeine Sündfluth zu vertilgen, die kleine Familie des Noe ausgenommen, die er deßwegen aufbewahrte, damit durch dieselbe das Menschengeschlecht, und die von Anbeginn der Welt errichtete geoffen-

barte

barte Religion fortgepflanzt würde. Gott unterließ nichts, diese Religion zu unterhalten, und alle zur Erkenntniß derselben zu führen. In dieser Absicht gewährte er den Patriarchen ein viele Jahrhunderte lang währendes Leben, damit er die Ueberlieferung der Offenbarungen desto sicherer, und das Angedenken der Begebenheiten desto lebhafter und gegenwärtiger machen möchte. Lamech, der Vater des Noe hatte den Adam gesehen, Noe selbst hatte sechshundert Jahre lang mit Mathusalem seinem Großvater gelebt, welcher letztere dreyhundert drey und vierzig Jahre alt war, als Adam starb. Nach der Sündfluth bestand eben dieselbe Kette der Ueberlieferung so, daß nur höchstens fünf Personen zwischen Moses und Noe gezählt werden, wodurch gewiß die Offenbarungen desto unverfälschter fortgesetzet werden konnten.

Unbegreifliche Vorsicht meines Gottes! solltest du mich nicht überzeugen, daß eine geoffenbarte Religion für uns Menschen insgesammt unentbehrlich sey? Kaum

ent=

entsteht der Mensch, so ertheilst du ihm dieses große Geschenk, du entdeckest ihm Wahrheiten, die er durch die Vernunft nicht hätte einsehen können, du giebst ihm Gesetze, die er niemals anders würde anerkannt haben, und du trägst alle Sorge, daß sie auf die späteste Nachkommenschaft möchten überliefert werden! Und das alles solltest du umsonst gewirkt haben? Ich sollte willkührlich dasselbe ausschlagen dürfen? Bald bestättigtest du deine den Patriarchen gethonene Verheissungen durch außerordentliche Zeichen und Wunder, bald übtest du auffallende Strafgerichte aus, wo Menschen deinen Offenbarungen zuwider handelten, bald befahlst du den Gerechten Merkmale, oder Altäre an jenen Orten aufzurichten, wo du dich besonders ihnen mitgetheilet hattest, um immerdar die geschehenen Offenbarungen in frischer Gedächtniß zu erhalten, und auf die spätesten Zeiten fortzupflanzen. Aber ungeachtet aller dieser verschiedenen Mittel, anbethungswürdige Anordnung meines Gottes! läßt du es doch geschehen, daß auch

in

in den ersten Tagen der Welt, bey dem Anblicke der glaubwürdigsten Zeugen, mitten unter den Denkmälern ihres Glaubens die Menschen es wagen, dich den Herrn aller Dinge zu verkennen, deine Offenbarungen hindanzusetzen und zu vergessen, o! gewiß aus keiner andern Ursache, als damit du mir handgreiflich zeigest, wie wenig sich der Mensch aus eigenen Kräften retten könne, und in welche Abgründe des Verderbens er sich stürze, wenn er die ihm angewiesene Wege nicht achtet. Und sehet M. B. daraus müßtet ihr schon erkennen, wie nothwendig es uns sey, uns an eine von Gott geoffenbarte Religion festzuhalten, und wie wenig wir gegen dieselbe gleichgültig seyn dürfen.

Selbst die alten Philosophen beklagten sich über die Kurzsichtigkeit des menschlichen Verstandes in Sachen der Religion, und bekannten öffentlich die Nothwendigkeit der Offenbarungen. Einer derselben, der den Meinungen des Pythagoras folgte, gesteht in diesem Stücke die Ohnmacht der

Philosophie, da er spricht: „Es ist klar, „daß der Mensch thun muß, was Gott „angenehm ist; aber es ist nicht leicht, „dieses zu erkennen, wenn man es nicht „von Gott selbst, oder von göttlichen Gei„stern erlernt hat, oder von einem göttli„chen Lichte ist erleuchtet worden.“ (c) Und an einem andern Orte sagt er, es sey unmöglich, richtig von den Göttern zu sprechen, wenn uns diese Götter nicht selbst belehrten. (d) Endlich thut er folgendes Gebeth zu Gott: „Nimm dieses Gewölk „hinweg, welches auf den Augen unsers „Verstandes liegt, damit wir, wie Ho„mer sagt, im Stande seyn mögen, Gott „und den Menschen zu erkennen.“ (e) Plato, Aristoteles, Plutarch betrachten die Lehren von einem Gotte und Schöpfer der Welt, von seiner Vorsehung, von der Unsterblichkeit der Seele nicht als durch Nachdenken und Schließen erworbene Kenntnisse; sondern als alte Ueberlieferungen.

(c) Jamblichus in vita Pythagorae c. 28. (d) de Myster. Sect. 3. C. 18. (e) Theol. Païenne, par M. de Burigny Tome II. C. 17. pag. 91.

gen. (f) Sogar giebt Plato einem Gesetzgeber die Erinnerung, sich niemals an die Religion zu machen, damit er nicht eine weniger gewiße an die Stelle derjenigen setze, die er eingeführt findet; „denn er „muß wissen (so setzt der Philosoph hinzu) „daß es einer sterblichen Natur nicht mög„lich ist, in Ansehung dieser Materie et„was Gewißes zu haben.“ (g) Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle jene herrlichen Zeugniße, die dieser einzige Heid für die Nothwendigkeit einer Offenbarung angiebt, ausführlich anziehen wollte, indem er an einem Orte erkennet, daß zwar die Frömmigkeit die wünschenswürdigste Tugend sey; aber daß keiner im Stande sey, selbige zu lehren, wenn ihm Gott nicht zum Wegweiser dient, (h) ein andersmal den Sokrates reden läßt, man müße warten, bis irgend Einer komme, und uns von der Weise unterrichte, wie wir uns gegen die Götter, und gegen die Menschen verhalten sollen. Ja er macht sogar den

Schluß,

(f) Plato de legib. L. 4. Aristot. de Mund. C. 6. Plutarch. de Iside et osir. (g) in Epinom. (h) ibid.

Schluß, daß man entweder zu irgend einem Gott seine Zuflucht nehmen, oder vom Himmel einen Wegweiser, einen Lehrmeister erwarten müße, der den Menschen über diesen Gegenstand belehre. (i) Ich übergehe mit Stillschweigen die Aussprüche der übrigen heidnischen Weltweisen, wodurch sie sonnenklar die Nothwendigkeit einer göttlichen geoffenbarten Religion eingestehen. Aus allen Philosophen, welche nach Christi Geburt lebten, und ungeachtet ihres Hasses gegen das Christenthum dennoch bekannten, daß eine Offenbarung und ein übernatürliches Licht nöthig sey, damit man Gott erkennen lerne, und jene Art und Weise erfahre, nach welcher er verehrt seyn will, laß ich uur noch jenen abtrinnigen Kaiser, und erklärten Christenfeind Julian auftreten: „Wenn wir die „Seele, (sagt er) für unsterblich halten, „so geschieht dieß nicht auf der Menschen, „sondern auf die Versicherung der Götter „selbst, welche allein im Stande sind, diese „Wahrheiten zu erkennen.“ (k)

Diese

(i) L. 4. de Legibus. (k) Brief an den Oberpriester Theod.

Diese angeführten Zeugnisse erhalten eine neue Stärke, wenn wir selbst auf jene Zeiten zurückgehen, worinn die berühmtesten Philosophen geherrscht haben, und wenn wir ihre gröbsten Irrthümer, und unzähligen Zweifel in den erhabensten Religionswahrheiten bemerken. Welche Begriffe und Kenntnisse von dem Menschen und seiner Bestimmung, von dem Ursprunge der Uebel, der Welt, von Gott selbst! Ach! wer schauert nicht zurück, wenn er hört, daß so erlauchtete Köpfe die menschliche Seele, als ein Partikelchen der göttlichen Substanz, oder ein Tröpfchen des reinesten Blutes, oder einen Extract aus dem Wasser, dem Feuer, der Luft, und der Erde ansehen, das Daseyn der Uebel einem grundbösen Wesen zuschreiben, die Welt vergöttern und ewig darstellen, Gott selbst als die Seele des Weltalls, als ein dem unerbittlichen Schicksale unterworfenes Wesen, oder einen müßigen Regenten vormalen? Schon mögen wir hieraus denken, was für Sittenlehren zu so schönen Grundsätzen gekommen seyn. Die

Meisten setzten das höchste Gut des Menschen in den körpörlichen Wollüsten. Einer erlaubte die Gemeinschaft der Weiber: der Andere bauete der unzüchtigen Liebe Tempel auf. Dieser billigte den Selbstmord; Jener rieth die ungestalteten Kinder zu tödten. Ja wer wird alle Ungereimtheiten, alle Laster erzählen, die sie vertheidigt, geübt, und andere üben gelehrt haben? Irrten aber so Philosophen, die geübtere Seelenfähigkeiten hatten; wohin würden denn die übrigen Menschen gerathen seyn? Diejenigen, welche mit Hausgeschäften beladen weder Muse noch Lust haben weiter zu denken, als es ihr und der Ihrigen tägliches Bedürfniß fodert, welche von Kindheit auf nur sinnliche Gegenstände zu betrachten gewohnt sind? Unglückliche! wenn ihr blos eurer Vernunft sollet überlassen seyn, würdet ihr wohl wissen, wer ihr seyd, woher ihr kommt, wohin ihr gehet, und was aus euch werden wird? und dennoch liegt hierinn die Quelle aller Pflichten, der Grund aller Tugenden und die Stütze alles dessen, was jeden Menschen am meisten interessirt.

Verwundern wir uns darum nicht mehr über die dicken Finsternisse jener Zeiten, wo der größte Haufen der Menschen die Offenbarungen Gottes aus dem Gedächtniße verloren hatte, wo die überall aufgestellten Götzenbilder klar genug zeigten, welche falsche Begriffe nicht allein von der Gottheit; sondern auch von dem Menschen, und seiner Bestimmung sich alle Völker, die Griechen, die Römer, die Barbaren gemacht hatten. Eine unzählige Menge der Menschen, Männer, Weiber und Kinder, zornige, neidische, eifersüchtige, grausame, rachgierige, unzüchtige, alle Arten der Thiere, der Pflanzen, der Steine waren die Götter, wovor sie sich niederwarfen. Blut vergossen, und die sie mit den aberglaubigsten Gebräuchen, mit den schamlosesten Ceremonien, mit den widernatürlichsten Lastern verehrten. Die Ausschweifungen ihrer Gottheiten billigten alle Laster, die dadurch zu Tugenden umgestaltet wurden. Ich will sie nicht anführen, die Laster, die Gräuel, sie würden nur unsere Ohren beleidigen. Sie rissen aber so

weit um sich, daß die öffentliche Sicherheit und Ruhe gestört wurde, die Reiche zerfielen, die Gebiether auf ihren Thronen verbluteten. So weit brachte es der Unglaube, die Gleichgültigkeit und Verachtung göttlicher Offenbarungen, und so weit bringt sie es noch wirklich in unsern Tagen. Ach! daß ich euch dieses traurige Bild noch vorstellen muß! Noch strömt auf öffentlicher Bühne das Blut eines der besten Monarchen. Der Unglaube, die Verkennung der göttlichen geoffenbarten Religion, wozu Ungeheure in jenem Reiche alles Mögliche beytrugen, und der sich endlich fast aller Herzen bemächtigt hat, dieses Unthier schlug dem Gesalbten das Haupt ab. O mein Herz schlägt mir vor Wehmuth im Leibe! Urtheilt ihr, M. B. indessen aus allem dem, wie nothwendig uns Menschen eine geoffenbarte Religion sey.

Umsonst bemühen sich die Feinde der Offenbarungen, diese Nothwendigkeit zu bestreiten, umsonst beeifern sie sich für die

Voll=

Vollkommenheit und Zureichung des natürlichen Gesetzes; denn es ist einmal gewiß, daß Gott niemal den Menschen ohne Offenbarung gelassen, und wie wenig der gefallene Mensch durch die bloße Vernunft vermöge, zeigen häufige Beyspiele. Aber wie! Jenes unendliche Wesen, der erhabene Herr, der für sich der Glücklichste, und die reicheste Quelle aller erdenklichen Seligkeit ist, dieser soll sich um die Hochschätzung, Liebe, und Verehrung verächtlicher Erdwürmer bekümmern, dieser soll zu Menschen geredet, und eine besonders geoffenbarte Religion kund gemacht haben? Woher werde ich dessen genugsam versichert? Oder kann ich nicht mit Recht dem Rousseau nachsprechen: (1) „Gott, sagt „ihr mir, Gott hat geredet, höre seine Of„fenbarungen. Und zu wem hat Gott ge„redet? werde ich euch antworten. Er „hat zu Menschen geredet. Warum denn „habe ich davon nichts gehört? Ich woll„te lieber selber selbst Gott reden gehört „haben, ich würde vor allem Betruge si„cher

(1) Emile T. 3. p. 120.

„cher gewesen seyn. Er hat dich genug
„dafür sicher gestellt, setzet ihr hinzu, weil
„er dir die Vollmacht seiner Abgesandten
„gezeigt hat. Wie hat er sie gezeigt?
„Durch Wunderwerke. Wo sind diese
„Wunderwerke? In Büchern. Wer hat
„diese Bücher verfasset? Menschen. Und
„wer hat diese Wunderwerke gesehen?
„Menschen, welche davon Zeugniß geben.
„Was? Immer Menschen, die nur das
„erzählen, was wieder andere erzählt ha-
„ben! Wie viele Menschen zwischen Gott
„und mir! Ein kluger, starker, scharf-
„sinniger Geist wird sich wohl von derglei-
„chen Gründen bewegen lassen?“ Wei-
ters, wenn Gott dem Menschengeschlechte
eine geoffenbarte Religion vorgeschrieben
hat, so entsteht die wichtige Frage: Wel-
che Wahrheiten begreift sie? Liegen sie an,
und für sich betrachtet in dem Gebiethe der
menschlichen Vernunft, oder nicht? Aus
der Offenbarung der erstern folgt, daß das
vollkommenste Wesen unnütze Handlungen
verrichtet; die Offenbarung der andern, und
die Auflegung der Pflicht solche anzuneh-
men,

men, scheint die Rechte einer aufgeklärten Vernunft zu verletzen. Endlich wenn man nothwendig gehalten ist, eine von Gott geoffenbarte Religion anzunehmen, wie wird man im Stande seyn, unter so unzähligen, die sich für geoffenbart ausgeben, die ächte von der unächten zu unterscheiden? Man müßte den ganzen Erdboden durchwandern, und eine nach der andern prüfen. Warum offenbarte Gott nicht gleich anfangs alle Wahrheiten? warum wurden diese allmählig vermehrt? warum verwarf er eine von ihm geoffenbarte Religion, und setzte an ihre Stelle eine andere, wie es wenigstens jene eingestehen müßen, die die christliche Religion als die wahre von Gott geoffenbarte Religion anrühmen? Sehet, M. B. das ist ungefehr das alles in kurzem Begrife, was die Feinde der geoffenbarten Religion einwenden, und womit sie dieselbe aus dem Wege zu räumen, und folglich auch ihre Nothwendigkeit verdächtig zu machen suchen.

Es scheint ihnen zuerst anstößig, daß sich der Allerhöchste so tief solle herabgelassen

lassen haben; allein war es denn für Gott erniedrigend, an uns zu denken, ehe wir noch waren, uns aus dem Nichts hervorzuziehen, und vor dem Zerfalle in dasselbe stets zu bewahren? Er bedarf freylich unserer Dienste nicht; giebt es indessen kein Wollen ohne Dürftigkeit? Gott bedarf auch weder der Welt, noch der Menschen; und er will dennoch die Welt und die Menschen. Gott ist über alle erschaffene Dinge unendlich erhaben, und er will durch dieselben seine Glorie befördern. Gott ist an, und für sich unendlich selig, und er will seine Geschöpfe dieser Seligkeit theilhaftig machen. Und so will er auch von uns destomehr geehrt, angebethet, und bewundert werden, jemehr er erhaben und selig ist. Ist die Dürftigkeit nicht auf seiner Seite, so steht sie gewiß auf der unsern. Wir bedürfen seiner allmächtigen Kraft um da zu seyn, um fortzudauren, um handeln zu können. Wir gefallene Menschen bedürfen seiner Offenbarungen, um nicht in Irrthümer uns zu verlieren, und um zu dem von Gott uns ausgesteckten Ziele zu gelangen.

gen. Gott redet in dieser Absicht zu Menschen, und wie? soll der allgemeine Vater mit seinen Kindern, der höchste Monarch mit seinen Unterthanen, der Schöpfer mit seinen Geschöpfen nicht reden, und ihnen seine Befehle nicht andeuten dürfen? Man fodert Gewißheit der geschehenen Offenbarungen; denn man glaubt sie bey so vielen menschlichen Zeugnissen nicht antreffen zu können, man will unmittelbar die Stimme Gottes vernehmen. Welch ein Aberwitz, welche äußerste Bosheit! Ey, so wird sich auch jeder Unterthan weigern dürfen, die Verordnungen seines Fürsten zu befolgen, weil er sie nicht selbst und unmittelbar aus seinem Munde gehört hat. Können wir denn von jenen Wahrheiten nicht anders versichert seyn, die wir nicht mit Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört haben? Werden wir den Augen und Ohren einer Million rechtschaffener und kluger Leute weniger, als unsern eigenen zutrauen dürfen? Je größer die Reihe menschlicher Zeugnisse bis zu uns ist, destomehr nimmt ja die Glaubwürdigkeit nicht ab, sondern

immer zu. Wir nehmen ganz gesichert an, daß es ein Sparta, ein Athen, ein Rom gegeben habe, obschon wir selbst diese Städte nicht mit Augen gesehen, sondern nur glaubwürdige Zeugnisse dafür haben; und Zeugnisse von dem Daseyn einer geoffenbarten Religion, Zeugnisse, welche von allem Verdachte der Verfälschung entfernt sind, Zeugnisse, die durch authentische Schriften, durch aufgeführte Gebäude, durch allgemeine Gebräuche und Feyerlichkeiten, und durch öffentliche Denkmäler bestättigt sind, Zeugnisse, welche durch eine ununterbrochene und getreue Ueberlieferung unverändert auf uns sind gebracht worden, diese sollen nicht unsern ganzen Beyfall verdienen? Oder verlangt man vielleicht von den göttlichen Zeugnissen wiederum ein göttliches Zeugniß? O dann geräth man offenbar in den Abgrund eines unendlichen Fortganges.

Was indessen die Wahrheiten angeht, die uns die geoffenbarte Religion entdeckt, so geben wir es gerne zu, daß sich einige im Gebiethe der menschlichen Vernunft aufhalten; andere aber dasselbige überschreiten.

ten. Allein die Offenbarung der ersten ist darum doch nicht unnütz; sie hat im Gegentheile ihre wichtigen Vortheile, sie unterrichtet den größten Theil des menschlichen Geschlechts in der nothwendigen Religionswissenschaft. Jene meine ich, die aus Mangel der natürlichen Fähigkeiten, oder häufiger Geschäfte halben zu tiefsinnigen Betrachtungen untüchtig sind. Sie biethet den Gelehrten hilfreiche Hand, damit sie nicht etwa bey ihren Vernunftschlüssen auf Irrwege gerathen. Und beweisen das nicht die neuere Weltweisen, die zur Zeit der aufgehenden Sonne des Evangeliums lebten, und eine reinere Sittenlehre, als ihre Vorgänger, die alten Philosophen, lehrten. Auch die Offenbarung der andern, und die Verbindlichkeit sie anzunehmen, verletzt die Rechte der Vernunft nicht; denn wie dunkel auch jene Wahrheiten sind, so hat die Vernunft doch kein Recht sie als Irrthümer zu verwerfen, eben so wenig, als wir befugt sind, aus diesem Grunde unzählige Geheimnisse der Natur zu verwerfen.

fen. Der Beyfall, den man in diesem Stücke von uns fodert, beruhet auf dem göttlichen Ansehen, welches immer von allen Seiten unter allen Beziehungen, in allen Fällen untrüglich ist. Die Vernunft wird dadurch nicht gekränkt, sondern vielmehr ungemein vervollkommnet, sie erhebt sich über sich selbst, sie betritt ein neues bisher unbekanntes Feld der wichtigsten, erhabensten, und interessantesten Wahrheiten, sie bekömmt neue Begriffe von göttlichen Dingen, an welche sie weder jemals dachte, noch zu denken vermochte, sie entdeckt neue Beziehungen zwischen Gott und den Menschen, neue Pflichten, neue Bewegungsgründe und neue Hilfsmittel dieselben zu erfüllen. Kurz: sie lernt, was Gott, was der Mensch, und welche Verbindung dieser mit jenem habe, was er von ihm, dem Schöpfer, dem Erlöser, dem Heiligmacher empfangen, wofür er ihm zu danken, wie er ihm zu huldigen, was er von ihm zu hoffen, oder zu fürchten habe. Gott wollte uns dadurch verpflichten, ihm das Opfer unsrer Vernunft

dar-

darzubringen. In der That, wenn wir den Gebothen Gottes gehorchen, opfern wir ihm unsern Willen, und bekennen damit, daß er der höchste Herr ist, der uns mit unbeschränkter Macht beherrscht. Wenn wir seinen Worten glauben, opfern wir ihm unsre Vernunft, und bekennen damit daß er die höchste Wahrheit, und über allen Irrthum und Betrug unendlich erhaben ist. Zwey Opfer, welche nothwendig sind, wenn wir der allerhöchsten Majestät nach Gebühr huldigen wollen.

Die unächten endlich von der ächten von Gott geoffenbarten Religion zu unterscheiden, braucht es so viele Mühe nicht, als die Religionsfeinde vorgeben. Alle sogenannten Religionen lassen sich unter vier Gattungen bringen: die heidnische, mahomedanische, jüdische und christliche, und was für Arbeit wird das wohl kosten, die Gründe derselben für sich, und gegen einander abzuwägen? Doch auch dieses wird nicht einmal erfodert; denn die wahre Religion trägt solche untrügliche Merkmale an sich, daß man sie leicht von andern unter-

scheiden

scheiden kann, so wie ein Kind seine Mutter erkennt, ohne vorher andere genau zu betrachten. Warum die Offenbarungen in der Zeit, und nicht gleich anfangs gegeben wurden, könnte ich zwar mit dem allgemeinen Ausdrucke des Arnobius (m) beantworten; allein ich sage noch mehr: Die Weisheit Gottes erfoderte das, es mußten Weissagungen vorhergehen, und nach geraumer Zeit erst der Sohn Gottes im Fleische erscheinen, und seinen Geist über die Apostel ausgießen. Oder würden unsere heutigen Religions- und Offenbarungs-

(m) *Adverſ. Gent. Lib.* 2. *p.* 96. & 97. Ratio et hic fuit, cur non nuper ſed hodie ſoſpitator noſtri generis advenerit. Quaenam igitur ratio eſt? Non imus inficias, nos neſcire. Neque enim promptum eſt cuiquam Dei mentem videre, aut quibus modis ordinaverit res ſuas. Homo, animal coecum, et ſe ipſum neſciens, nullis poteſt rationibus conſequi, quid oporteat fieri, quando, vel quo genere. Ipſe rerum cunctarum Pater, Moderator, et Dominus ſcit id ſolus. Nec, ſi ego nequivero cauſas vobis exprομere, cur aliquid fiat illo vel hoc modo, continuo ſequitur, ut infecta fiant, quae facta ſunt, et amittat res fidem, quae generibus virtutum tantis, et poteſtatum indubitabilis eſſe, monſtrata eſt.

rungsfeinde weniger Stoff zum Zweifel, und Spötteregen haben, wenn der Erlöser in den frühern Zeiten gekommen wäre? Würde ihnen das Alterthum selbst nicht neue Gelegenheit zu boshaften Anfällen geben? Das Christenthum trat in die Stelle des Judenthums, und mußte dieses nicht geschehen? mußte nicht die Verheissung des Messias einstens erfüllt werden, und folglich auch geglaubt werden, daß er wirklich gekommen sey? mußten nicht einstens die Bilder aufhören, die nur den Zukünftigen vorzubilden aufgestellt waren? Alles dieses geschahe indessen nach einem und demselbigen allerweisesten Plane, wobey die Unveränderlichkeit Gottes nicht das mindeste litt.

Ich könnte weitläuftiger die angeführten Einwendungen zernichten, und die Nothwendigkeit der von Gott geoffenbarten Religion noch augenscheinlicher machen, allein ich fürchte, ich würde eure Geduld ermüden, und darum eile ich zum andern Satze, welcher ist meiner Rede

Zweyter Theil.

Diese von Gott geoffenbarte Religion kann unter den verschiedenen sich christlich nennenden Religionen nur eine seyn.

Die Nothwendigkeit einer von Gott geoffenbarten Religion ist also dargethan: es liegt demnach jedwedem Menschen ob, dieselbige aufzusuchen, und Gott nach der darinnen vorgeschriebenen Weise zu huldigen. Daran zweifeln wir nicht mehr, ja wir nehmen es für gewiß an, daß jene Religion, die Jesus Christus gelehrt, und seine Apostel in der ganzen Welt hat ausbreiten lassen, die wahre geoffenbarte sey, außer welcher es wirklich keine andere mehr ist. Die einzige Betrachtung des Urhebers und der Verfassung dieser Religion dient uns schon zum vollständigen Beweise der Wahrheit, und der Göttlichkeit derselben. Christus, ihr Urheber erscheint auf Erden, er wird in einem kleinen Städchen gebohren. Aus der Werkstatt eines armen Zimmermanns tritt er auf als ein Jüngling, der

der nie etwas gelernt hat, und alle lehrt, der nie einen Unterricht empfangen hat, und alle unterrichtet, der nie mit einem Weltweisen sich unterredet hat, und alle Weltweisen an Gelehrsamkeit übertrift. Schon als ein Knab von zwölf Jahren setzt er durch seine weisen Fragen, und Antworten die gelehrtesten, und aufgeklärtesten Köpfe des Judenlandes in Erstaunen. Und welche Weisheit leuchtete nicht nachgehends hervor aus jedweder seiner Reden, aus den Beantwortungen der verfänglichsten Fragen, welche die arglistigsten Feinde ihm stellten? Welche Sanftmuth! welche Reinigkeit der Sitten! welche herzrührende Anmuth in seinen Unterweisungen! welche Gegenwart des Geistes! welche Herrschaft über alle Leidenschaften! Kein Laster, keine unordentliche Gemüthsbewegung, keinen Fehler trift man bey ihm an. Tausend Augen sind auf ihn gerichtet; und dennoch können sie keine Spur der mindesten Unvollkommenheit in ihm entdecken. Er von seiner Unschuld überzeugt darf seinen gehäßigsten Verläumdern unerschrocken un-

ter das Angesicht treten, und sie öffentlich auffodern: Wer aus euch wird mich einer Sünde beschuldigen? (Joh. 8, 46.) Er ist immer beflissen, die reine Tugend mit Worten zu lehren, und in Werken auszuüben. Weder Verachtung, noch Beschimpfung, weder Bedrohung, noch Verfolgung, weder Pein noch Tod können ihn davon abwendig machen. Sollte man nicht hiedurch bewogen werden, zu urtheilen, hinter dem Vorhange des menschlichen Fleisches müße die Gottheit selbst verborgen seyn? Doch klärere Merkmale der verborgenen Gottheit erscheinen aus seiner Herrschaft über die ganze Natur. Er befiehlt, und alle Elementen gehorchen. Er spricht zum Meere: schweig, verstumme, und der Wind legt sich, das Meer wird still. Auf seinen Befehl läßt sich das Meer mit trocknen Füßen betreten, das Wasser verwandelt sich in Wein, und die Erde giebt ihre Todten zurück. Wenn er will, bringen die Fische Silber, das Brod vermehrt sich, und die frischesten Gewächse verdorren. Er winket, und die Blinden

sehen,

sehen, die Tauben hören, die Stummen reden, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein. Krankheiten von allen Gattungen, die langwierigsten, die unheilbarsten verschwinden augenblicklich auf sein Wort. Kurz: die herrlichsten, die erstaunenswürdigsten Wunderthaten kosten ihn nichts mehr, als uns Menschen die gemeinsten Handlungen, die natürlichsten Bewegungen. Sollen wir daraus nicht schliessen, daß er die Allmacht zum Eigenthume habe? Selbst der schimpfliche Tod, wozu man ihn verurtheilte, ist nicht ohne Wunder, die seine Gottheit bestättigen. Er sieht die schmerzliche Szene vor, und eilet seinen Feinden entgegen. Er setzt die Seinigen in Sicherheit, und überläßt sich der entsetzlichen Wuth seiner Feinde. Er leidet; aber mit keiner Miene, mit keinem Worte, mit keiner Gebärde bezeigt er ein niedergeschlagenes Gemüth, oder eine ausserordentliche Anstrengung einer Seele, die sich entweder durch Hochmuth, oder durch Verzweiflung, wider das unvermeidliche Elend verhärten will. Er leidet; aber

 wie

wie ein freywilliges Schlachtopfer, uns zum Beyspiele, wie weit die Unterwerfüng gegen die göttlichen Anordnungen, und die Hochschätzung der Tugend gehen müssen, und er stirbt unter den lebhaftesten Bezeugungen der tiefsten Ehrerbiethung gegen den himmlischen Vater, und der brünstigsten Liebe gegen die Menschen, vorzüglich gegen seine Feinde. Wer hat je einen Menschen also leiden, also sterben gesehen? Bemerken wir noch ferner die Wunder, so sich bey, und nach seinem Tode, bey seiner Grabstätte, und nach seiner Urstände zugetragen haben. O! so wird es sonnenklar, man muß es mit dem römischen Haùptmanne bekennen: Dieser ist wahrhaftig Gottes Sohn gewesen. (Matth. 27, 54.)

Gottes Sohn im eigentlichen Verstande; denn zu dessen Bestättigung zeigt Jesus, daß er Macht habe, die Sünden zu vergeben. Eben da die Pharisäer, und Schriftgelehrten sich mit den Gedanken beschäftigen, solche Macht sey Gott allein eigen, vergiebt er, ohne ihnen zu wider-

spre-

sprechen, einem Gichtbrüchtigen die Sünden, und bestättigt die unsichtbare Heilung der Seele mit der augenblicklichen Heilung des Körpers. Eben deßwegen macht er sich anderswo seinem Vater in allen Stücken gleich. Der Vater herrscht in dem Himmel, als dem Wohnsitze seiner Glorie; auch er ist vom Himmel herabgestiegen. Der Vater ist ewig, und der Anfang aller Dinge; auch er ist älter, dann Abraham, älter dann die Welt. Mehreres zu dessen Beweise zeigen uns die Evangelisten, deren Schriften allen Glauben verdienen, die nichts anders geschrieben, als was sie mit Augen gesehen, mit Ohren gehört haben, deren aufrichtiges Herz aus ihren Schriften hervorleuchtet, wogegen die geschworensten Feinde des Christenthumes es niemal aufzustehen wagten.

Und eben diese verehrungswürdigen Bücher, durchblättern wir sie sorgfältigst, o die erhabene Lehre des Gottmenschen! Sie übertrift alle Lehren der berühmtesten Weisen. Niemal hat so ein Mensch geredet, gelehrt. Welche erhabene Begriffe

von Gott, seiner Größe, seiner Gerechtigkeit, seiner Güte, seiner Heiligkeit, und aller übrigen Vollkommenheiten! In der That, nur, nachdem das Licht des Evangeliums die Welt beleuchtet hat, mögen sich die Menschen mit Wahrheit rühmen, daß sie ihren Gott kennen. Und die Sittenlehre, die darinn enthalten ist, wie vollständig, wie rein, wie den menschlichen Bedürfnissen angemessen ist sie nicht? So eine finden wir nicht in philosophischen, in menschlichen Schriften. Ich könnte dieß alles mit Beyspielen bekräftigen; allein ich würde mich zu weit von meinem Endzwecke entfernen, und ich rede ja auch zu einer Versammlung, die darinn übereinstimmt, daß die christliche Religion nunmehro die einzige, die wahre von Gott geoffenbarte Religion sey.

Die Vorsehung ließ es indessen zu, daß auch in Betref der christlichen Religion Spaltungen entstanden. Die Absichten dieser Zulassung sind uns verborgen, und darum halte ich mich dabey nicht auf. Ich betrachte nur den Zerfall dieser

Re-

Religion in verschiedene Partheyen, und hierüber stelle ich die wichtige Frage: wird auch der Weg zum Heile, der im Christenthume, und nur allein im Christenthume zu finden ist, in jedweder den christlichen Namen führenden Religion anzutreffen seyn? Von der Auflösung dieser Frage hängt unser Glück oder Unglück für die ganze Ewigkeit ab. Gewiß ist einmal, daß unter den verschiedenen Partheyen, die sich christlich nennen, keine mit der andern in gewißen Glaubenspunkten übereinstimmt; im Gegentheile ist es offenbar, daß eine der andern widerspricht. Ein klares Kennzeichen der Falschheit verschiedener; denn die Wahrheit kann nur für eine bestehen! „Unter so vielen verschiedenen Religionen, „deren eine die andere ausschließt, und „verdammt, ist nur eine gut.“ Dieß ist das Geständniß eines Feindes der Religion. (n) Oder gesetzt; es wären alle zugleich wahr, so folgte ja, daß der Gottmensch bald dieses, bald das Gegentheil gelehrt, bald dieses bejahet, und jenes verneint, bald die-

(n) Rousseau Emile T. 3. p. 75.

dieses verneint, und jenes bejahet hätte. Kurz: die ewige Wahrheit hätte gelogen. Welche Gotteslästerung steckt denn in dem Lehrsatze, der allen christlichen Religionen die Wahrheit zugiebt!

Die Folge ist darum untrüglich: alle können nicht wahr seyn, so gewiß nicht wahr, als es beym hellen Sonnenschein nicht finster seyn kann. Ja auch nicht nur einige können zugleich die Wahrheit behaupten; weil die gottlose Ungereimtheit noch besteht, wenn wir auch nur zwo für wahr annehmen. Um würdig von Gott zu denken, und von dem unendlich weisen und wahrhaften Wesen allen Argwohn der Lüge, und des Widerspruches abzulehnen, ist es schlechterdings nothwendig, eine einzige wahre christliche Religion zu erkennen.

Aber wie? wird man sagen, wie? wenn die verschiedenen christlichen Religionen in den wesentlichen Stücken übereinstimmen, und ihre Widersprüche nur auf Nebendinge hinauslaufen? Wenn die Grundlehren des Christenthumes allenthalben geglaubt werden, und die ganze Un-

einig-

einigkeit nur auf die Bejahung oder Verneinung gewißer Zufälligkeiten beruhet? Seltsamer Gedanke! der berühmte Locke (o) findet ihn sogar in dem Evangelium gegründet. Buße der begangenen Missethaten wegen, ernstliche Lebensbesserung fürs Künftige, Glaube an einen Gott, und den Messias sey alles, was Jesus von den Juden und Heiden gefodert habe, er habe sogar viele unter die Seinigen aufgenommen, sobald sie ihn mit einem festen Glauben für den versprochenen Messias erkennt hätten. Also ist es entschieden: Alle Partheyen gleich wahr, alle gleich gut, alle gleich seligmachend, oder vielmehr, alle in eine zusammen. Noch seltsamer, daß die Anführer verschiedener Partheyen im Christenthume bloß wegen Nebendingen so große Unruhen und Verwirrungen in Reichen und Staaten erregten, Brüder von Brüdern trennten, und nicht selten dabey häufiges Blut vergossen!

Doch zur Sache selbst: Buße, Lebensbesserung, wie mannigfältigen Stücke

(o) Christianisme raisonnable.

werden dazu erfodert, und wie verschieden denken darüber die Anhänger verschiedener Theile? An einen Gott glauben auch die Mahomedaner, und den Herrn Jesus für den wahren Messias zu halten, was nutzt es allein, wenn man sich dabey weigert, allen seinen Worten einen Glauben beyzumessen? Der Unglaube wird nur desto sträflicher, er giebt sogar allen Feinden der göttlichen geoffenbarten Religion neue Waffen in die Hände, sich an keine Offenbarung zu stören, alles als Nebendinge anzusehen, und sich gleichgültig gegen alle zu betragen. Sehet M. B. wohin man geräth! Jesus zählte freylich nach gesagtem Glaubensakte verschiedene unter die seinigen; aber sie waren darum noch keine vollkommene Christen, sie mußten es erst werden, und um es zu werden, den weitern Unterricht empfangen. Jesus lehrte nicht alles auf einmal. Er richtete die Unterweisung ein, je nachdem sich die Gelegenheit anboth, und es die Fähigkeit des gegenwärtigen Schülers erfoderte: Ich habe euch noch vieles zu sagen; aber jetzt

könnt

könnt ihr es nicht ertragen. (Joh. 16, 12.) Bald empfahle er die Buße, bald die Beobachtung des Gesetzes, bald die Liebe des Nächsten, auch sogar der Feinde, bald die Uebung guter Werke, bald das Gebeth, bald den Glauben, und zwar jetzt den Glauben an die göttliche Dreyeinigkeit; dann jenen an den Messias, oder an das allerheiligste Altarsgeheimniß, und andere höchstwichtige Wahrheiten. Sollte also zum ewigen Heile nichts anders nothwendig seyn, als was er einzelner Weise bey verschiedenen Gelegenheiten von seinen Nachfolgern begehrte, o! so würde es meistentheils auf ein einziges Stück ankommen, und noch dieses würde nach Verschiedenheit der Personen, und der Gelegenheiten verschieden seyn. Um einer so ungereimten Folge auszuweichen, müßen wir die Privatlehren des Heilandes, wie allgemein, und was er zu Partikulären gesagt hat, wie zu allen gesagt annehmen, und das um so viel mehr, weil es ohnehin bekannt ist, daß er allzeit diejenige verstieß, welche den Glauben auch nur in einem einzigen Lehrsatze halsstärrig verweigerten. Un-

Unbegreiflich indessen ist es mir, daß ihr euch, getrennte Brüder! um jedwede christlich genannte Religion zu rechtfertigen, solcher Ausflüchte bedient, die von euren eigenen angenommen Grundsätzen umgestossen werden. Vergönnt mir, daß ich mich hierüber deutlicher erkläre: die geheiligten Bücher sehet ihr als die einzige Richtschnur des Glaubens an, und neben diesen wollt ihr keine andere erkennen. Nun aber sind diese Bücher selbst dawider, daß man einige Dinge als Hauptgegenstände des Glaubens, andere als Nebendinge ansehen dürfe. Gehet hin, sagt der Erlöser selbst, (Matth. 28, 19. 20.) **lehret alle Völker, lehret sie alles halten, was ich befohlen habe.** Dieß ist der ernstliche Wille des Gottmenschen, den er seinen Jüngern noch zuletzt andeutet, da er im Begriffe steht, in den Himmel zurückzukehren. **Alles**, sagt er, nicht nur eines, und anderes, alles, ohne Ausnahme, was ich euch anvertrauet, was ich euch gelehrt, was ich euch befohlen habe. Alles, nicht nur jene der Sitten; sondern auch des

Glau=

Glaubens, alles nicht nur einige; sondern alle Glaubenslehren. In der Absicht setzt er bey der nämlichen Gelegenheit hinzu: Prediget das Evangelium allen Geschöpfen, (Mark. 16, 15.) und er schließt seine Rede mit der furchtbarsten, und unbedingtesten Bedrohung: Wer nicht glauben wird, der wird verdammt werden. (Daselbst. 16.)

Dem Befehle folgten die Apostel, so wie dem Beyspiele ihres Lehrmeisters auf das genaueste. Sie verkündigten allenthalben, und unermüdet das Evangelium, das heißt, alle Glaubenssätze, welche sie selbst waren gelehrt worden, und verlangten von ihren Schülern, mit Wiederholung jener schrecklichen Bedrohung, den Beyfall ohne Ausnahme. Freylich nicht gleich auf einmal, wie sie ihnen auch nicht auf einmal alles kund machen, weil sie denen, die noch Milchzähne hatten, das harte Brod nicht vorlegen wollten: Euch, als jungen Kindern in Christo, habe ich Milch zu trinken gegeben, und keine Speise; denn ihr habt es nicht vermöget.

(1. Kor.

(1. Kor. 3, 1. 2.) Nur einige Geheimnisse entdeckten sie Anfangs den Neubekehrten, um ihre demüthige Gelernigkeit zu prüfen; die andern aber hielten sie noch eine Zeit zurück, um ihrer Schwäche und Zärtlichkeit zu schonen; doch immer mit dem Vorsatze, nichts zu verhehlen, sobald es die Fähigkeit der Lehrlinge würde ertragen können, und alsdann von allen für alle kundgemachten Wahrheiten den unterwürfigsten Glauben zu fodern. In diesem Betragen finden wir wohl offenbare Spuren einer Güte, und Klugheit; aber nicht eine Bestättigung des von euch ersonnenen Unterschiedes. Ja die Apostel waren so weit entfernt, einen Unterschied zwischen den Glaubensartikeln zu machen, oder zu erkennen, daß sie auch gerade das Gegentheil thate .

Unter den Galatern entstand die Frage, ob man das alte Gesetz des Moses mit dem neuen des Herrn Jesus vereinbaren, eines sowohl, als das andere beobachten, und folglich sich nach jüdicher Art müße beschneiden lassen. Die Gläubigen wurden

den darüber uneins, selbst die Lehrer des Volkes zertheilten sich, und stritten hitzig miteinander. Wer nicht beschnitten ist, kann nicht selig werden, schrien diese. Nein! riefen jene: nicht die Beschneidung; sondern der Glaube an Jesum auch ohne Beschneidung macht selig. Nun hätte der Apostel nach euren Gedanken sagen können: Was bekümmert ihr euch um Nebendinge? Genug, daß ihr an Gott, und an den Herrn Jesus glaubet. Das Uebrige ist gleichgültig, die Nothwendigkeit oder Nichtnothwendigkeit der Beschneidung ist keine Hauptsache, wovon eure Seligkeit abhängt. Glaube dießfalls ein Jeder, und handle er, wie es ihm besser gedünkt. Allein Paulus, der würdigste Lehrer dieser Gemeinde, sprach er wohl also, oder schwieg er dazu, und überließ die Entscheidung dieser Streitfrage dem Eigendünkel eines Jeden? Im Gegentheile; er machte den endlichen Ausspruch, einen Ausspruch, der klar anzeigt, daß alles wesentlich ist, was den Glauben betrift. Er sagte es ihnen ausdrücklich, ohne Umschwei-

se: sie würden keine wahren Schüler Jesu, keine wahren Christen seyn, und keinen Antheil an seiner Glorie und Herrlichkeit haben, wenn sie die jüdische Beschneidung annoch für nothwendig hielten: Sehet! ich Paulus sage euch: wenn ihr euch beschneiden lasset, so wird euch Christus nichts nutzen. (Gal. 5, 2.)

Auch die Nachfolger der Apostel, die von ihnen bestellten Bischöfe und Kirchenväter kamen immer damit überein. Daher wußt man in den ersten und blühendsten Jahrhunderten der Christenheit nichts von der Freyheit, einige aus den geoffenbarten Wahrheiten unsträflich läugnen zu dürfen, und nie wurde in den Schriften der Väter, oder in den Entscheidungen der Kirchenversammlungen ein Glaubensartickel gleichgültig oder nicht wesentlich genannt. Im Gegentheile drang man immer streng darauf, daß alle Glaubenssätze ohne Ausnahm, von allen Gläubigen nach der Lehre der einzigen wahren Kirche Christi angenommen würden, und man hielt die Widerspänstigen für solche, die nicht zur wahren

Kirche

Kirche gehörten, und die nicht einmal verdienten, Christen zu heißen. Ihr M. B. möget darüber einen Tertullian (p) einen Augustin (q) und andere lesen.

Doch was braucht es vieler Zeugnisse? die natürliche sich überlassene Vernunft verwirft ja schon den besagten Unterschied zwischen Glaubensartikeln, sie allein sagt einem Juden, daß, wer an der mindesten vom Erlöser geoffenbarten Wahrheit nur zweifelt, schon damit dessen unendliche Wahrhaftigkeit in Zweifel zieht, dessen göttliche Sendung vernichtet, und dessen Ansehen gänzlich unter die Füße tritt; denn das göttliche, und durchaus untrügliche Ansehen steht auf gleiche Art für eine jede Offenbarung, sie mag große oder kleine, schwere oder leichte, wichtige oder unwichtige, faßliche oder unfaßliche Dinge betreffen. Sobald ich also was immer für einen, auch nur einen einzigen geoffenbarten Satz läugne, so verachte ich dieses Ansehen, und muthe ihm die Fehlbarkeit

 we=

(p) L. de Praescript. C. 37. (q) Epist. 141 alias 152. ad Populum factioins Donatianae.

wenigstens in dem Falle zu. Ich behauptete gleichsam, wo nicht mit Worten, doch mit dem Werke, mit der Glaubensweigerung, die ein klares Kennzeichen dieser gotteslästerlichen Behauptung ist, daß der Allwissende die Sache nicht wisse, oder der unendlich Wahrhafte nicht rede, was, und wie er es weiß. Habe ich mich aber einmal so weit vergangen, wehe mir! der wahre und einzige Beweggrund des göttlichen Glaubens ist für mich verloren, und ich bin nunmehr unfähig, einen verdienstlichen Akt desselben zu erwecken. Mein Glaube wird inskünftig nur menschlich seyn, ich werde zwar noch mehrere Wahrheiten glauben; aber ich werde dabey nicht so viel Gott, als mir selbst glauben, nicht so viel seinem Ansehen, als meiner Einsicht zutrauen. Wenn ihr in dem Evangelium nur glaubet, was ihr wollt, und was ihr nicht wollt, auch nicht glaubet, so glaubt ihr vielmehr euch selbst, als dem Evangelium, schreibt der heilige Augustin. (r) Man muß also alles glauben, was Gott gesagt hat, oder

(r) L. 13. contr. Faust. C. 3.

oder man glaubet ihm nichts. Verdient sein Zeugniß nur ein einzigesmal unsern festesten Beyfall nicht, so verdientes ihn nimmermehr, und versagen wir seinem Zeugniße nur in einem einzigen Stücke den Beyfall, so vermögen wir in keinem andern mehr demselben beyzufallen. Das vollkommenste Wesen ist nicht, wie die Menschen, dem Irrthume oder der Bosheit unterworfen, das mindeste oder das größte nicht zu wissen, und im mindesten oder im größten, wissentlich oder unwissentlich eine Unwahrheit zu reden, widerstrebt auf gleiche Art seinen unbeschränkten Vollkommenheiten. Daher entsteht die unumgängliche, und in allen Umständen gleich dringende Pflicht, alles ohne Ausnahme, was Gott geoffenbaret hat, zu glauben. Und wenn schon manchmal ein Unglaube dem Menschen mehr schaden kann, als der andere, so beschimpft doch ein jeder den unendlichen Offenbarer im höchsten Grade, weil ein jeder ihn heimlich Lügen straft; hier gilt darum das im strengsten Verstande, was sonsten der Apostel Jakob von der Beobachtung der Gebo-

the spricht: Wer das ganze Gesetz hält, in einem aber sündigt, der ist in allem schuldig. (Jak. 2, 10.)

Sehet M. B. so zerfällt das ohne Grund errichtete Gebäude; doch lasset es uns für einen Augenblick stehen lassen. Gesetzt, der Unterschied zwischen wesentlichen, und nicht wesentlichen Glaubensartikeln bestünde, so müßten uns doch wenigstens die einen sowohl als die andern mit überzeugender Gewißheit bestimmt werden; sonsten stünden wir ja immer in der augenscheinlichsten Gefahr, einen nothwendigen für gleichgültig, und einen gleichgültigen für nothwendig zu halten, und uns also in einen Irrthum zu verwickeln, der die schlimmsten Folgen für eine ganze Ewigkeit nach sich ziehen würde. Aber bis auf diese Stunde ist die Bestimmung nicht geschehen, und Berge von Schwierigkeiten erheben sich, wodurch uns alle Hoffnung benommen wird, je den Knoten aufgelöst oder zerhauen zu sehen. Ich wende mich zu euch, getrennte Brüder! ich frage: könnt ihr mein Gewissen in diesem

Punk-

Punkte beruhigen? doch, was sage ich! Ihr selbst könnt euch nicht beruhigen, ihr seyd untereinander, und auch mit euch selbst uneinig. Bald sollen es zwey, bald drey, bald fünf oder noch mehrere, bald diese, bald jene Sätze seyn, deren Glaube unumgänglich zum Heile erfodert wird. Hundert freundschaftliche Gespräche, hundert gelehrte Unterredungen, hundert Synodalversammlungen, hundert ans Licht getretene Streitschriften haben bisher den Handel mehr verwirrt als aufgelöst, mehr verdunkelt als aufgeklärt. Ich könnte überzeugende Beyspiele davon vorbringen; aber ich übergehe sie mit Stillschweigen; denn ich habe es mir zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht, Niemand zu beleidigen.

Doch gesetzt auch, sie stimmten überein, wird man dadurch für der Gefahr zu irren sicher gestellt seyn? Können jene nicht selbst fehlen, und wer hat sie zu Richtern in einem so wichtigen Geschäfte gesetzt? Werden wohl selbst sie ihre Entscheidungen für ganz untrüglich halten können? Um Gotteswillen, wo kann da die Beruhi-

ruhigung des Gewissens seyn? O! Wem das ewige Heil einer unsterblichen Seele am Herzen liegt, der verlangt gewiß mit möglichster Sicherheit zu wissen, was, und wie viel nothwendig zu glauben ist. Durch blos menschliches Ansehen erhält er solches nicht, und das göttliche Ansehen, wie ich schon gezeigt habe, streitet wider den Unterschied wesentlicher und nicht wesentlicher, nothwendiger und gleichgültiger Offenbarungen. Vielleicht beruft ihr euch auf die allgemeine Uebereinstimmung, und behauptet, daß alles jenes wesentlich im Glauben sey, was von allen christlichen Partheyen angenommen und geglaubt wird. Aber sollen deßwegen die übrigen unwahr, zufällig, gleichgültig seyn? Wir wissen daß Leute, die im Schooße des Christenthumes erzogen waren, es wagten, selbst die heiligste Dreyfaltigkeit als ein nichts bedeutendes Wort anzugeben, daß sie die heiligste Person des Gottmenschen bestürmten, und behaupteten bald, Christus sey nicht Gott, bald, er sey nicht Mensch, bald, er habe zwo Personen, bald er habe

eine Natur, bald er habe keinen, bald er habe nur einen fantastischen Körper. Wer kennt nicht die Urheber so abscheulicher Irrthümer, und wie stark waren nicht ihre Partheyen angewachsen? so werden denn endlich auch die wichtigsten Glaubenswahrheiten von der göttlichen Dreyfaltigkeit, und von der Gottheit, und Menschheit Jesu Christi in die Reihe der gleichgültigen Artikeln kommen? Ja so weit geräth man, und das fließt aus dem, wenn man sich blos auf die Uebereinstimmung beruft. Jedoch M. B. wo findet man die allgemeine Uebereinstimmung? Wer aus euch vermag alle Partheyen zu zählen, die von den ersten Jahrhunderten des Christenthumes bis nun entstanden sind; die aber alle darthun, daß das, worinn man in einer Parthey anfänglich übereinstimmte, nachgehends von einer andern Parthey ist bestritten worden? So gieng es immer, und können nicht nach uns wiederum neue Partheyen entstehen, die das dann, worinn wir vielleicht noch übereinstimmen, vollends verwerfen werden? Welche Folge fließt hieraus? Diese,

daß eine Glaubenswahrheit, die vorhin wesentlich war, jetzt zufällig geworden ist, und daß die, welche heute noch eine Grundlehre ist, in der Zukunft eine solche zu seyn aufhören wird. Wer sieht die Ungereimtheit dieses Satzes nicht?

Ihr wendet uns aber ein, daß wir Katholiken selbst die christlichen Glaubensartikel in verschiedene Klassen eintheilen. Ich gebe es gerne zu M. B. aber dadurch wird der von euch angegebene Unterschied nicht gerechtfertiget. Der Grund unserer Eintheilung liegt nicht in der Ungewißheit oder Unglaublichkeit einiger Grundsätze; sondern in der erhabenen Würde des Gegenstandes, in der erheblichen Wichtigkeit des Stoffes, und in der dringenden Nothwendigkeit des deutlichen Kenntnißes desselben. Einige Wahrheiten betreffen unmittelbar das allerhöchste Wesen, und dessen unendliche Vollkommenheiten; kann ein würdigerer Gegenstand seyn? Andere bestimmen die unumgänglich nothwendigen Heilsmittel; kann für uns etwas wichtigeres seyn? Einige endlich fodern von uns einen beson-

dern, und ausdrücklichen Glauben; andere begnügen sich mit dem allgemeinen: jene müßen also deutlich, und insonderheit gewußt werden, da für diese ein dunkles Kenntniß schon zureicht. Aber alle Wahrheiten, die der Herr geoffenbart, und durch seine Kirche uns kund gemacht hat, müßen ohne Ausnahme geglaubt werden. Alle deutlich zu wissen ist der Fähigkeit eines jeden nicht angemessen; aber alle zu glauben, dazu ist der Ungelehrte, wie der Gelehrte gehalten. Ein jeder muß mit dem großen Augustin laut bekennen: Ich glaube alles, was meine heilige Mutter die Kirche glaubt. Die Kirche, sage ich, und merkt es wohl, nicht die Kirchen. Denn wie es nur einen Christus giebt, so hat er nur eine Kirche errichtet, wie es nur ein Hirt ist, so hat er nur einen Schaafstall, wie er nur ein König ist, so hat er nur ein Königreich, wie er ein Haupt ist, so hat er nur einen Leib. Ich glaube eine heilige, allgemeine Kirche, so lehrt uns das apostolische Glaubensbekenntniß. Außer dieser einzigen Kirche giebt es keine andere wahre Kirche Christi, und folglich kein Heil. So dachten, so glaubten schon die ersten Christen: daher die sinnlichen Vorstellungen, deren sie sich manchmal bedienten, um die Wahrheit begreiflicher zu machen, indem sie die Kirche bald mit

der Arche des Noe, außer der kein Einwohner der Erde von der allgemeinen Sündflut, bald mit dem Hause der Rahab, außer dem kein Bürger Jerichos von dem Schwerte der Israliten gerettet wurde, bald mit andern dergleichen Sinnbildern verglichen. Die verschiedenen Partheyen können also nicht alle wahr, und zur Seligkeit führende Kirchen seyn. So wie es nur eine Taufe, ein Glaube, ein Evangelium Jesu Christi giebt, so giebt es auch nur eine seligmachende Kirche; alle übrigen sind nach dem Ausspruche des Apostelfürstens (2. Petr. 2, 1.) Sekten des Verderbens: man darf also nicht gegen alle gleichgültig seyn. Verzeihet M. B. wenn euch meine Ausdrücke zu hart klingen, die Sache ist zu wichtig, sie leidet keine Verkleisterung. Sie geht nicht den verweßlichen Körper, nicht die vergänglichen Güter, nicht den eingebildeten Nachruhm; sondern sie geht die unsterbliche Seele an, und der Fehler, der darinn begangen wird, zieht einen unersetzlichen Schaden nach sich, nicht für hundert, für tausend oder auch für Millionen Jahren; sondern für einen Zeitraum, der sich in das Unendliche verliert. Daß man in der Religion seiner Väter gelebt hat, kann vor Gott nicht rechtfertigen, wie ich schon voriges Jahr dargethan habe, und daß man

man als ein ehrlicher Mann in seiner Religion mit guter Meinung gewandert ist, auch dieß will nichts sagen; denn wozu dient die Ehrlichkeit, die den erkannten Pflichten nicht genug thut, ja die Vernunft nicht einmal anhöret, welche uns stets zuruft, in Betref der von Gott geoffenbarten Religion den sichersten Weg einzuschlagen. Und wie kann eine gute Meinung mit gegründeten Zweifeln bestehen? Ach! —

Brüder! ich mache den Beschluß: Ich habe euch dargethan, wie nothwendig es sey, sich an eine von Gott geoffenbarte Religion zu halten, und wie wenig man überhaupt dagegen gleichgültig seyn dürfe. Die Unzulänglichkeit der blosnatürlichen Religion, die von Anbeginn schon dem Menschen ertheilten göttlichen Offenbarungen, das Elend jener Menschen, die dieselben Offenbarungen außer Acht ließen, und was noch dergleichen mehr ist, bestättigten die Wahrheit. Lasset euch also nicht von Ungeheuren irre machen, die ihre Vernunft als eine Gottheit anbethen, und Wahrheiten bestreiten, die ihre schwache Einsicht nicht begreifen mag. Ich zeigte euch weiters die geheiligte Religion, welche der Gottmensch Jesus Christus gelehrt, und allen Menschen hat verkündigen lassen. Sie ist nur eine, weil sie keine Widersprüche

sprüche leidet. Das untrügliche Ansehen Gottes steht für alle darinn geoffenbarten Wahrheiten, die keinen Unterschied von wesentlichen, und nicht wesentlichen Sätzen annehmen, wie es aus der Entkräftung jener Beweise erhellt, die man dafür anführt. Nur eine also aus den verschiedenen sich christlich nennenden Religionen ist die wahre Religion, die uns zum Heile führt, und welche ist diese? Wichtige Frage! ihr selbst könnt sie euch beantworten, wenn ihr nur bedachtsam bey euch erwäget, was ich in meiner im vorigen Jahre gehaltenen Einladungsrede zu eurer Wiedervereinigung angeführt, und überzeugend vor Augen gelegt habe. O ich bitte euch denn, lasset auch in diesem Stücke alle Gleichgültigkeit fahren; denn sie läßt sich durch nichts rechtfertigen. Wählet einsweilen das Sichere, tretet zur katholischen Kirche, aus welcher eure Vorfahren ausgetreten sind, zurücke.

Der Friede Christi herrsche mit Freuden in euren Herzen, in welchem ihr auch berufen seyd in einem Leibe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Willems, Paulutius

Rede wider die Gleichgültigkeit gegen eine von Gott geoffenbarte Religion vorgetragen an dem hohen Fronleichnamsfeste zu Mühlheim am Rheine

Augsburg 1795

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 4135#(Beibd. 1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293364-0
VD18 1235824X-001